

ZÜRCHER HERBST

Tage für Neue Musik Zürich, Camerata Zürich, drei Kurzopern
«Jack in the Box»



Slam-Poet Saul Williams.

Foto: zVg

Zürich blüht im November auf, zumindest was die Neue Musik angeht (wo's ohnehin schon eine rege Szene hat). Kaum ist man aus Donaueschingen zurück, gibt es kein Halten mehr. Das geriet 2007 besonders intensiv. Gleich zwei bedeutende Streichquartette kamen innert einer Woche vorbei, die Tage für Neue Musik erstreckten sich erstmals über zwei Wochenenden, dazu feierte die Camerata Zürich Geburtstag, das Tonhalleorchester bot im Abo immerhin das neue, freilich romantisierende Violinkonzert von Magnus Lindberg mit der fabelhaften jungen Geigerin Lisa Batiashvili. Und dazu gab's eine Begegnung mit dem rumänischen Komponisten Stefan Niculescu. Drei Kurzopern von Beat Fehlmann, Michael Heisch und Benjamin Lang waren unter dem Titel *Jack in the Box* mit dem ensemble für neue musik zürich zu sehen. Und so weiter. Davon lässt sich gar nicht umfassend berichten, aber der Reihe nach ...

Die Camerata Zürich mag zwar keinen so klingenden Namen haben wie einst Paul Sachers Collegium Musicum, aber sie hat eine grosse Tradition. Unter Räto Tschupp's Regie hat sich eine Programmation entwickelt, die vor allem Klassisches und Vorklassisches, dann Raritäten und schliesslich immer wieder Schweizer Uraufführungen beinhaltet. Weit über 60 neue Stücke zählt die Jubiläumsschrift auf, und auch unter Leitung von Marc Kissóczy führt man diese Tradition weiter. Zum 50-Jahr-Jubiläum (3. November 2007) erklang Musik von Johann Christian Bach, Paul Juon und Alfred Zimmerlin. Sein *Cueillis par la mémoire des voûtes* ist ein Konzertstück für Saxophonquartett und Streichorchester – eine neuartige Partitur, vor allem was die Mikrointervalle angeht.

Denn hier werden sie so vielfältig verwendet, dass sich harmonische, atmosphärische, emotionale Räume öffnen und zuweilen auch wieder schliessen. Vom Xaxax-Quartett wurde das mit Bravour bewältigt.

Die Tage für Neue Musik erhielten an den darauf folgenden Wochenenden drei im Umgang mit Sprache extrem unterschiedliche Novitäten von Schweizer Komponisten. Als das Werk «konventionellsten» Zuschnitts mag man Hans Ulrich Lehmanns *Apparition* einstufen, weil hier einfach ein Text von Stéphane Mallarmé gesungen wird. Wie immer äusserst behutsam gestaltet, widerspricht das Stück doch auch dem mit Lehmann oft verbundenen Klischee vom Pianissimo-Komponisten. Es ist leidenschaftliche Musik, die sich nicht in der Nuance verliert. Und wie Lehmann auf dem Höhepunkt, dem «apparue» bei der Erscheinung der Frau, noch eine Vierteltonfärbung nachschiebt, gleichsam als wolle er die Aufmerksamkeit auf diese Erscheinung noch ein bisschen schärfen, war bemerkenswert. Das Tonhalle-Orchester unter Pierre-André Valade spielte übrigens an diesem Eröffnungsabend (8. November 2007) ausserdem grossartige Musik von Giovanni Verrando, Franco Donatoni und Brian Ferneyhough. Vor allem Ferneyhoughs *Plötzlichkeit* war – ein Jahr nach der Donaueschinger Uraufführung – in ihrer Farbigkeit fast nicht wiederzuerkennen.

Was das Arditti Quartet am Abend darauf im kleinen Tonhalle-saal auführte, hätte man eigentlich eher am Wochenende zuvor vom Kronos Quartet erwartet. Die Musiker aus Kalifornien spielten in Werner Bärtsch's Konzertreihe *Rezital* Musik von Terry Riley und John Adams sowie das Programm *Awaking* zum Gedenken an den 11. September. Die Ardittis hingegen übernahmen, was Kronos offenbar nicht mehr spielen wollte: ein neues Werk, das Thomas Kessler auf Texte des Slam-Poeten Saul Williams geschaffen hat. Es schien ungewiss, ob das funktionieren würde. Allein das Bild war ungewöhnlich, erst recht der Klang: Zwischen die Musiker des Arditti Quartet setzte sich der aus Kalifornien stammende Dichter, und zu seinem Rap, den er gewöhnlich hiphop-mässig musikalisierte, spielte nun jenes Streichquartett, das zuvor die Avantgarde-Stücke von Brian Ferneyhough und Helmut Lachenmann aufgeführt hatte. In keinem Moment freilich bot sich hier biederer Crossover. Die Aufführung war äusserst spannungsgeladen, man spürte, wie Rapper und Quartett aufeinander hörten und präzise zusammenwirkten. Schon vor zwei Jahren hatte Thomas Kessler Saul Williams zur «Klassik» gebracht und ihn im Stück *,said the shotgun to the head* mit dem Orchesterklang konfrontiert. Damals in Basel folgte das Orchester vor allem seiner Sprachmelodie, im neuen Stück mit dem Titel *NGH WHT* jedoch traten die vertrackten Rhythmen des Dichters in den Vordergrund, denen das weitaus flexiblere Kammerensemble sprunghaft folgen konnte. Und so entstand etwas Neues und in der zeitgenössischen Musik ziemlich Ungewohntes: ein pulsierender Rhythmus, hartnäckig und wechsellvöll gestaltet. Der für slangerne Ohren eher schwer verständliche Text trat zurück, was schliesslich dazu führte, dass das Stück mit einer halben Stunde Dauer dann doch etwas lang wirkte.

Das war ein Höhepunkt am ersten Wochenende. Zu erwähnen sei noch das Konzert des Collegium Novum Zürich, unter anderem mit Walter Feldmanns *«monstrueuse vécu dans le cadre» la mémoire* sowie Stücken des bei uns noch weithin unbekanntes Franzosen Samuel Sighicelli. Beim zweiten Wochenende stand Mischa Käser's semitheatralischer «etwas anderer Liederabend» namens *Stimmen unter dem Laub* im Mittelpunkt. Der Linguist Roman Jakobson war es, der einmal ein Gedicht in einer ihm unverständlichen Sprache allein aufgrund der Lautfolgen analysierte und dabei zu durchaus wesentlichen Aussagen vorsties. Ähnliches unternahm

nun der Zürcher Komponist. Der Inhalt der Gedichte von Marina Zwetajewa wurde zweitrangig, in den Vordergrund trat die musikalisch so reiche Rezitationsweise der berühmten russischen Schauspielerin Alla Demidowa. Ihrem Sprachklang ging Käser nach, er übertrug ihn auf eine Singstimme (Rosemary Hardy) und kolorierte ihn gleichsam, wie er sagt, mit den Instrumenten des Ensembles (Collegium Novum Zürich). Das war die Grundlage des Zyklus, den er nun in einer zweiten Version nochmals kommentierte und erweiterte: Er fügte autobiografische Texte Zwetajewas ein, die von einer Schauspielerin (Marianne Hamre) deutsch gesprochen wurden. Thematisiert wurde dabei wiederum weniger der Inhalt der Gedichte als die musikalische Nicht-Laufbahn der Dichterin, die von der Mutter, einer verhinderten Pianistin, zur Klavierspielerin geformt werden sollte. Und so ergebnislos dieser Versuch äusserlich endete, so wurde Zwetajewa dennoch davon geprägt. Sie sei nicht in die Realität, sondern in die Musik hineingeboren, sagte sie – was wiederum ein neues Licht auf die Rezitationen Demidowas warf. Demidowas Stimme ab Band, die gesprochenen autobiografischen Texte, die Vokalstimme und das Ensemble fügten sich zu einem Gesamtbild zusammen. So interpretierte Käser die Gedichte mit ganz sparsamem Klang und einem Gesang, der zwischen Sprechen und Schönklang changierte, und dies alles, ohne ihren «Inhalt» zu deuten. Ein geglückter Versuch, der gleich zweimal im Theater am Neumarkt zu sehen war – und der sich deutlich von herkömmlicher Gedichtvertonung abhob.

PS: Wir sind bereits im Dezember angelangt. Da gab es ein kleines Erstadventspräsent zum 70. Geburtstag des aus Neuseeland stammenden, aber lange schon in der Schweiz lebenden (nicht nur Computer-)Komponisten Kit Powell, ein Konzertchen in der Hochschule der Künste Zürich, fast schon familiär und doch darüber hinaus vor- und zurückweisend: Zur Aufführung gelangte Powells Konzertwerk *Piece of Four* von 1981 mit Tonsatzschülerinnen von Martin Neukom. Es ist ein Musiktheater, gleichsam ein zufallsbestimmter vierstimmiger Kontrapunkt, eigentlich aus den experimentellen Siebzigern stammend, aber ganz frisch geblieben in seiner Erfundenheit und unpräzisen Spontaneität.

THOMAS MEYER

BREITES MUSIKVERSTÄNDNIS

Neuer Masterstudiengang für Komposition und Theorie in Bern und Zürich

Wer bislang in der Schweiz Komposition studieren wollte, wurde dabei mit etwelchen Einschränkungen konfrontiert. Das Studium war bei einigen Hochschulen an Aufnahmeprüfungen mit Instrument gebunden, und es führte entweder nur bis zum Bachelor oder war erst auf Masterebene möglich. Das war ein Nachteil gerade gegenüber ausländischen Lehrgängen. Nun bieten die beiden Hochschulen der Künste in Bern und Zürich (HKB/ZHdK) neu einen Master of Arts in Music Composition/Theory (MA in C/T) an. Voraussetzung für dieses Studium ist «ein Bachelor-Abschluss mit der Master-Orientierung «Komposition» resp. Tonmeister oder eine gleichwertige Ausbildung». Wie es der vielfältigen Ausrichtung heutiger Hochschulen entspricht, gibt es mehrere Möglichkeiten, dieses Studium zu gestalten. Wählt man den eher auf künstlerische Reflexion ausgerichteten Bereich «Komposition und Theorie», so kann man zwischen den Schwerpunkten Komposition, Théâtre Musical (letzteres nur in Bern) und Theorie (nur in Zürich) je

anders gewichten. Für «Komposition und Medientechnologie» hingegen sind in Bern «Jazz Composition & Arrangement» sowie in Zürich die Kurse Komposition für Film-, Theater- und Medien, Elektroakustische Komposition und Tonmeister vorgesehen. Ausserdem gibt es in Bern zusätzlich als Angebot des transdisziplinären «MA of Contemporary Arts Practice» den Schwerpunkt «Musik und Medienkunst». Die Stunden sind so eingerichtet, dass man während einer Woche an beiden Orten arbeiten kann. (Man ist offen dafür, dass sich später auch andere Schulen dem Projekt anschliessen.) So lässt sich aus Modulen ein individuelles Profil masschneidern – eine Grundvoraussetzung für die späteren persönlichen Lebens- und Schaffensbahnen. Die Ausbildung geht, wie aus diesen wenigen Angaben schon deutlich wird, von einem «breiten Musikverständnis» aus, «das von der klassischen Komponierwerkstatt über Musiktheater und Commercial Arranging bis hin zur Arbeit an virtuellen Klang-Raum-Modellen reicht». Wer als Master abschliessen will, muss zunächst einen Abend mit eigenen Kompositionen auf die Beine stellen. Ferner wird eine Analyse über ein fremdes Stück aus den letzten 30 Jahren verlangt; das eigene musikalische Denken kann in einem Vortrag dargelegt werden, und schliesslich stellen die Kandidaten sich einem Kolloquium. Bern und Zürich möchten, wenn genügend Teilnehmer zusammenkommen, im Herbst 2008 den Anfang machen. Vor Weihnachten ist dafür die Genehmigung des Bundesrats eingetroffen. So dürfte es nun also bald richtig heissen: Verachtet mir die Masters nicht! THOMAS MEYER

Weitere Informationen: www.hkb.bfh.ch, www.zhdk.ch

ZWISCHEN RITTERSCHLAG UND TESTAMENT

«Don Qvixote readymade» in der Basler Gare du Nord (17. Januar 2008)

Ein readymade zum «Kunstgegenstand» Don Quijote soll die Grundidee gewesen sein zum Projekt, das der Gitarrist und Komponist José Navarro initiiert hat. Zehn jungen Kolleginnen und Kollegen aus dem Umkreis des Basler Elektronischen Studios hat Navarro Raum auf seiner «Wanderbühne» gegeben – zehn gegensätzliche Szenen und Atmosphären zwischen Ritterschlag und Testament entstehen daraus. Javier Hagen, Aleksander Gabrys und José Navarro sind die Instrumentalisten und Erzähler dieser Szenen; alle drei steuern aber auch eigene Kompositionen bei. 10 Kapitel für Stimme, Gitarre, Kontrabass und Live-Elektronik – so der Untertitel: ein schönes, sorgfältiges Projekt, das nicht verkrampt nach originellen Gegenständen fürs readymade wühlt, sondern mit dem ur-spanischen Don vielleicht auf Bekanntes setzt, sich aber umso mehr narrativen Strukturen widmen kann. Auf den beeindruckenden Bühnenleinwänden von Maria Azaña werden zu Beginn jeder Szene Kapitelangaben eingeblendet, die – so ist es ja auch in den Romanen der Zeit – immer schon ein bisschen zuviel verraten. Aus den zehn Kompositionen ergibt sich eine wohl nicht darauf hin abgewogene, aber wunderbar funktionierende Mischung aus musiktheatralischen und rein musikalisch-elektronischen Ansätzen.

Mit einfachen, aber effizienten Klangmitteln zeigt Chikashi Miyama in der Eröffnungsszene, die noch den Charakter einer Lesung hat, wie Don Quijote in einer Bücherwelt versinkt und diese schliesslich von der Realität nicht mehr trennen kann.